

Zögling - Schüler - Lerner

Autor(en): **Sieber, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 6: **Sexualpädagogik angesichts von AIDS**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zögling – Schüler – Lerner

In der Reformpädagogik der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts war vom «pädagogischen Verhältnis» zwischen «Erzieher und Zögling» (Hermann Nohl) die Rede. In den vergangenen Jahrzehnten sprach man dann vom Lehrer-Schüler-Verhältnis und seit einigen Jahren haben die Termini Lerner, Lernersprache oder Lerner-Orientierung den Weg in didaktische Literatur und Schulbücher gefunden. Was steckt hinter diesen neuen Bezeichnungen? Ist es mehr als nur eine neue Etikette für die gleiche alte Sache? Ich meine, dass wirklich neue Vorstellungen mit dem Reden und Schreiben vom Lerner verbunden sind: Wenn sich Auffassungen über das Bezeichnete wandeln, so verändern sich oft auch die Bezeichnungen.

Böse Zungen behaupten zwar, dieser Terminus habe sich nur aus den Übersetzungen vom englischen «learner» bei uns eingebürgert. Auch wenn dies zutreffen könnte – wichtig sind die anderen Lernvorstellungen, die mit dem neuen Wort «Lerner» verbunden sind trotzdem.

Lange – zu lange – sind wir davon ausgegangen, Lernen in den Vorstellungen eines einfachen Reiz-Reaktions-Modells zu fassen. Der Schüler reagiert auf die Angebote («Reize») des Lehrers mit bestimmten Reaktionen. Die Rollen sind klar verteilt: Derjenige, der die Reize verabreicht, hat das Wissen; jene, die auf die Reize reagieren müssen, sollen sich dadurch Wissen aufbauen.

In diesem Lernmodell ist der Schüler als vorwiegend passiv, reagierend definiert. Er wird nur dann aktiv, wenn ihm etwas fehlt. (Wohl auch deshalb die grosse Betonung auf unterrichtliche Motivierungsphasen: sie sollen dem Schüler klar machen, was ihm fehlt...).

Auch wenn niemand alle Lernprozesse als so simpel gedeutet hat, so kann dieses

«behavioristische» Lernmodell doch auf eine lange und mächtige Tradition zählen. Und in unseren Köpfen scheint sich dieses Lernmodell weit mehr festgesetzt zu haben als andere Lernvorstellungen. Wenn ich z.B. an das schulische Üben denke, so herrscht vielerorts diese Lernauffassung vor: je mehr (gleiche) Beispiele (= Reize), umso grösserer Lernerfolg!?

Neuere Lernkonzepte gehen von Lernvorstellungen aus, die den «Lerner» als selbsttätigen, aktiv verarbeitenden und produktiven Menschen auffassen. Lernen ist ein Prozess der Auseinandersetzung mit innerer und äusserer Realität. Hans Brügelmann hat diese Vorstellung treffend so beschrieben: «Kinder lernen aktiv, probierend, sie übernehmen nicht passiv fertiges Wissen wie ein Speicher, in dem Lernergebnisse additiv abgelegt werden. Neue Erfahrungen werden durch bereits vorhandene Deutungsmuster gefiltert und müssen in diesem Rahmen re-konstruiert werden, um eben dieses Wissen verändern und erweitern zu können.» (Brügelmann 1984, S. 22).

Die Rede vom Lerner, von Lernerorientierung meint eben diese Auffassung von Lernen. Mit solchen Vorstellungen wird – auch – anderes im Unterricht wichtig werden: Selbständigkeit, Selbstorganisation und Selbsttätigkeit – aktives Handeln und nicht nur passives Aufnehmen.

Nur ist's mit dem Auswechseln eines Terminus noch lange nicht getan. Wenn dies so einfach wäre, dann sähen unsere Schulen schon längst anders aus!

Peter Sieber

Hans Brügelmann (in Zusammenarbeit mit Erika Brinkmann, Renate Hegelin und Gudrun Spitta): Die Schrift entdecken. Beobachtungshilfen und methodische Ideen für den Anfangsunterricht im Lesen und Schreiben. Konstanz: Faude 1984.